

Wo Besonnenheit, Durchsetzungskraft und Belastbarkeit Voraussetzung sind

Bergsturz Blatten. Schneechaos April 2025. Unwetter Sommer 2024. Ereignisse, die Gemeinsamkeiten haben.

Unter anderem den Einsatz von Regionalen Führungsstäben RFS. Wer sind diese?

Hildegard Wyss

Welche Bedeutung Regionale Führungsstäbe bei Grossereignissen haben, hat sich zuletzt bei dem verheerenden Bergsturz in Blatten gezeigt. Der Regionale Führungsstab RFS Lötschental sorgte unter anderem für die Koordination sämtlicher Partnerorganisationen wie Feuerwehr, Sanität, Zivilschutz. Weiter organisierte der RFS Evakuierungen und die Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen hinweg, informierte die Bevölkerung sowie die Öffentlichkeit über die Gefahrenlage und über getroffene Massnahmen.

Die Regionalen Führungsstäbe sind vorbereitet

Bei der Bewältigung von besonderen beziehungsweise ausserordentlichen Lagen sind Regionale Führungsstäbe RFS ein zentrales Element. Zu den Aufgaben eines RFS gehört es, vorbereitet zu sein, unter anderem mit Vorsorge- und Einsatzplänen, Notfalldokumentationen, Risiko- und Gefahrenanalysen für das eigene Einsatzgebiet. Auf ebendiese Dokumentationen konnte auch der RFS Saas bei den Unwettern 2024 zurückgreifen.

Doch dann galt es, die aktuelle Lage zu koordinieren und zu bewältigen. Die Fäden ließen bei den Unwettern im Einsatzlokal des Regionalen Führungsstäbes Saas zusammen.

«Die Regionalen Führungsstäbe nehmen in einer besonderen beziehungsweise ausserordentlichen Lage den Gemeindebehörden viel Planungsarbeit ab», sagt Beat Gentinetta, Stabs-

chef Regionaler Führungsstab Saas. Die Behörden ihrerseits können sich mit weiteren Aufgaben beschäftigen.

Die Regionalen Führungsstäbe sind während eines Einsatzes mit einigen Herausforderungen konfrontiert. «Ein Regionaler Führungsstab muss die verschiedenen Probleme erkennen, die ein solches Ereignis zur Folge haben kann.» Die Aufgabe eines RFS sei dann, Lösungsvorschläge auszuarbeiten und dem Gemeindepräsidenten zu unterbreiten. «Die Hauptverantwortung trägt immer der Gemeindepräsident.»

Ein RFS kann vom jeweiligen Gemeindepräsidenten, vom Kantonalen Führungsorgan KFO oder vom Stabschef des jeweiligen Regionalen Führungsstäbes aufgeboten werden. Sei einer der Fälle eingetreten, erfolge üblicherweise zunächst ein Briefing mit dem Gemeindepräsidenten, sodass die Lage genau beurteilt werden könnte, sagt Beat Gentinetta. «Je nach Situation kommen vorhandene Pläne zur Anwendung, oder aber es wird das weitere Vorgehen abgesprochen.»

In einer besonderen Lage tauschen sich beispielsweise im Bezirk Visp die Regionalen Führungsstäbe direkt untereinander aus. «So können Doppelspuren vermieden werden.» Denn: Informationen anderer Stäbe können unter Umständen eine Lagebeurteilung beeinflussen. Gegenseitige Hilfe leisten sich die Stäbe auch bei örtlichen Problemen, «besonders wenn der Einsatz über eine längere Dauer geht.»



Der Regionale Führungsstab Saas bei der Arbeit.

Bild: zvg

Wiederkehrende Aus- und Weiterbildung

Ein RFS muss das Krisenmanagement beherrschen. Die Weiterbildung nimmt bei den RFS denn auch eine wichtige Rolle ein. «Jedes neue Stabsmitglied besucht einen Grundkurs beim Amt für Bevölkerungsschutz.» Dieses Amt bietet wiederholt Weiterbildungskurse, beziehungsweise begleite diverse Massnahmen. Denn der Kanton schreibt jährlich diverse Übungen vor, die durchzuführen sind. «Für die Stabschefs eines RFS werden jährlich zusätzliche Kurse angeboten.»

Auf das Wissen und Können muss sich ein RFS in einer

Krisensituation verlassen können. Und dann tritt ein Ereignis ein. Was dann? «Der Druck in einer solchen Situation ist sicher gross.» Da helfe es, auf bereits vorbereitete Dossiers zurückgreifen zu können. Und Beat Gentinetta weiss aus Erfahrung, dass «ein gut ausgebildeter und eingespielter Stab die anfängliche Chaosphase beruhigt.»

In einer besonderen und ausserordentlichen Lage müssen auch unpopuläre Entscheidungen getroffen werden. «Die Bevölkerung ist mit den Anweisungen nicht immer einverstanden, besonders dann, wenn ihr zunächst nicht direkt geholfen werden kann.» Doch in Anbetracht des

Umfangs der Probleme wachse das Verständnis. Im Saastal war der RFS Saas in jüngster Vergangenheit aufgrund der Ereignisse mehrmals aufgeboten. Die Entscheidungen scheinen akzeptiert, «denn der Regionale Führungsstab erfährt in der Bevölkerung eine grosse Wertschätzung.»

Ereignisse gilt es auch im Nachgang aufzubereiten. Im Fall der Unwetter 2024 fand ein Debriefing zwischen dem Regionalen Führungsstab und den Behörden aller vier Gemeinden statt. «Hier konnte man Unklarheiten regeln, beziehungsweise neue Inputs für die Zukunft besprechen.» Ein Regionaler Führungsstab ist auf Mit-

Va Bärg & Tal

Mehr «Dutti» statt dauernd nur bedauern

Ausgerechnet «inschi Bank» schliesst ein halbes Dutzend Schalter. Muss das sein? Und wenn schon: Wie wär's, sich mal etwas Neues auszudenken?

Wie mit keiner anderen Einrichtung bin ich mit der Raiffeisen-Genossenschaft schon von klein auf vertraut und verbunden. Direkt über dem Stubli, dem Schlafgemach von uns Buben, verwaltete Nachbar Julius selig, mehr Bergbauer als Bankier, im Einmannbetrieb das Geld des Dorfes. Zu jeder Tageszeit und an allen Wochentagen, auch und speziell sonntags. Ich hörte die Kunden im schweren Gang die Holztreppe raufsteigen und – so kam es mir vor – im schnellen Tippelschritt und manchmal sogar fröhlich pfeifend wieder weggehen. Was weiss ich, vielleicht hat es mit dem benötigten Kredit geklappt, auf dem Sparbüchlein wurde ein flotter Zins gutgeschrieben, es gab Bares für den Kauf des ersten Motormäthers oder das Konto wurde dank gutem Milchgeld oder einem Zusatzverdienst ins Schwarze gehoben.

Fast jede Familie im Dorf war Mitglied der Genossenschaft, die Raiffeisen-GV wichtiger als Weihnachten und Ostern zusammen, bis zum gemütlichen Teil ernster als jede Sonntagsmesse. Dort vernahm ich – noch grün hinter den Ohren – erstmals das Wort Manager, vom Genossenschaftspräsidenten buchstabengetreu und nicht neudeutsch ausgesprochen, aber schon damals kritisch kommentiert, wie ich mich zu erinnern meine.

Der dörfliche Service public funktionierte unkompliziert, das Geschäft auf dem Grat zwischen Geld und Geist war behutsam und bedürfnisgerecht selbstverwaltet. Das alles gibt's so nicht mehr. Unsere Dorfgenossenschaft ist wie zwei Dutzend andere nach hundert Jahren in einer grossen regionalen Bank aufgegangen. Es war, von St. Gallen herab gepusht, offen-

bar unvermeidlich und nicht falsch. Aber nur dann, wenn die neu geballte Genossenschaftskraft für die Dörfer und ihre Bewohner*innen zum Tragen gebracht wird.

Letztlich mussten wir jedoch sehen, dass «inschi Bank» sechs von elf Filialen schliesst. Einfach so. Ohne Not. Dabei ist sie mit 35 Mitarbeitenden bestens aufgestellt, kurz davor, Bilanz-Milliardärin zu werden, mit einem jährlichen Reingewinn von 1,6 Millionen Franken rentabel und mit 82 Millionen Eigenkapital gepolstert. Den 700 Millionen Hypotheken stehen Kundeneinlagen von 830 Millionen gegenüber.

Die Präsidenten der betroffenen Gemeinden bedauern die Schalterschließung scheinheilig, sind wieder mal enttäuscht, aber halten das Ganze für nachvollzieh-

bar. Was soll daran nachvollziehbar sein? Worin liegt der nennenswerte Nutzen wenigstens für die Bank? Und wie wollen wir den unentwiegten, von aussen diktierten Dienstleistungsbau in den Bergdörfern glaubwürdig entgegentreten, wenn wir mit unseren Unternehmen selbst für verbrannte Erde sorgen? Da kommt die junge Riederalper Präsidentin Katharina Kummer schon fast wie Johanna auf dem Scheiterhaufen erfrischend aufrührerisch daher mit ihrer Aussage im «Walliser Boten»: «Inwiefern der Fokus auf die Profitabilität dem genossenschaftlichen Grundgedanken der Raiffeisen entspricht, stellen wir infrage.»

Banken, Bergbahnen, Post, Bären und Hotels: Abbau und Ausverkauf, wohin man schaut. Meinen Sie, etwas kribbelige Lese- rinnen und Leser, nicht auch, dass wir statt mit blossem Dau-

berbauern durchaus inspirierter und kreativer reagieren müssten – und könnten? Etwa so, wie Migros-Gründer Gottlieb «Dutti» Duttweiler vor hundert Jahren mit ersten fahrenden Läden der Lastwagenmarke Ford das Land zu erobern begann.

«Dutti» ist tot und Vergangenheit, nicht aber sein ausgefallenes, ja abwegiges Pionierprojekt von damals. In Deutschland, in Bayern, Brandenburg, in Sachsen und im Harz fahren mittlerweile an die sechzig Sparkassenbusse mit festem Wochenfahrplan übers Land und mit Zweistunden-Halten durch die Dörfer. Es sind topmodern ausgestattete mobile Banken mit Warterräumen, diskreten Schaltern und allem Digitalem, wonach der Kunde auch immer fragt: Geld abheben oder einzahlen, Rechnungen online bezahlen lassen, Kontoauszüge ausdrucken las-

sen oder Kredite beantragen. So gar der fahrende Bankkaufmann sitzt mit Anzug und roter Krawatte hinter dem Schalter, scheift Geld und schafft Vertrauen.

Das Beispiel zeigt: Es braucht nicht immer Millionen – am Ende oft in den Sand gesetzt –, um Bewährtes in Fahrt zu halten. Gerade bei Raiffeisen müsste man das wissen.



Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.
bjc.jost@bluewin.ch